

Die letzte Woche

Die neue Verordnung der Reichsregierung, durch die Särlen in der Arbeitslosen- und Rentnererfahrung gemindert werden können, stellt eine recht beträchtliche Belastung des Haushalts dar, enthält aber eine ganze Reihe von Verbesserungen der sozialen Leistungen, soweit sie nur irgend wie wirtschaftlich tragbar sind. Unangenehm betrafen sie die durch die Notverordnung entstehenden Kosten für die nächsten fünf Monate auf rund 70 Millionen Mark. Am einzelnen legt sich diese Summe zusammen aus den Beträgen, die für eine Erhöhung der Arbeitslosenunterstützung im Winter bis zum 1. April nächsten Jahres vorgesehen sind und die man monatlich etwa elf Millionen Mark per Kopf anlagert, also in fünf Monaten etwa 55 Millionen Mark. Darin sind auch die Mehrkosten der neuen Drucksachenverteilung und die zum Ausgleich von Särlen für besonders Fälle der Bemessung von Unterhaltungen ausgelegten Beträge enthalten. Zu diesen 55 Millionen kommen noch rund vier Millionen hinzu, die als Kosten für die Verbesserungen der Fürsorge ebenfalls geltend gemacht werden. Die Verordnungen der Reichsregierung wurden vom Reichsarbeitsminister in Rundfunk erläutert. Er leitete seine Ausführungen mit einer Begründung des Sachverhalts zur Regierung ein. Der Inhalt der Verordnung werde dem einen, der wirtschaftlich denke, etwas gewagt, und dem anderen, der nur sozial denke, nicht bedeutend genug erscheinen. Die Verordnung denke aber wirtschaftlich und sozial zugleich. Witzig schmeichelnd die Arbeitsbeschaffung fördern und würden die Leistungen der Fürsorge ebenfalls gesteigert werden. Dr. Schäffer appellierte aber auch an die Gebetsfertigkeit des deutschen Volkes, da es ja zunächst noch ein Winter der Not überwinden werden, dem ein Winter der Hilfe gegenüber treten müßte.

Die seit Mitte Oktober in der belgischen Regierung bestehenden Gegensätze, die die Arbeitsfähigkeit des Kabinetts gerade in einer außenpolitisch sehr bewegten Zeit beeinträchtigen, haben nun zu einer offenen Krise geführt. Ministerpräsident Beynen hat sich genötigt, der von der katholischen Partei gestellten Forderung nachzukommen und die Auflösung von Kammer und Senat durchzuführen. Die liberalen Minister haben nun einen idarischen Vorstoß gegen die bisherige Handelspolitik Belgiens gemacht, die sie als die Ursache für die Verschlechterung der Lebenshaltungskosten infolge überhöhter Agrarproduktionssteuern und übertriebener Kontingentierung bezeichnen. Die bisherige Handelspolitik wird im wesentlichen getragen von der sich auf die bäuerlichen Kreise stützenden Katholischen Partei. Der offene Gegensatz machte ein Zusammenarbeiten des Kabinetts unmöglich. Die entscheidende Frage für Belgien ist nun, ob es sich zur Auflösung des Parlaments und zu Neuwahlen kommt, oder ob der König sich dazu nicht bereit findet. Das Kabinett hat bereits Pläne ausgearbeitet, die aber nach dem Urteil maßgebender belgischer Politiker noch nicht ausreichen dürften. Die Gefundung der belgischen Staatsfinanzen zu vergrößern, und die Regierung, die die Aufgabe mit Aussicht auf Erfolg in Angriff nehmen wollte, müßte in sich selbst stark genug und zu zuverlässig von dem Vertrauen der Bevölkerung getragen sein, daß sie sich auch dem Parlament gegenüber durchsetzen könnte. Das trägt bei einem geburtskräftigen Ministerium kaum zu, und auch aus diesem Grunde rechnet man in Belgien mit baldigen Neuwahlen.

Das englische Bund hat in den ersten Tagen dieser Woche eine neue starke Entwertung erfahren, die sich noch

weiter zu entwickeln scheint. Das Pfund nähert sich wieder dem Tiefstand, den es nach der Aufgabe des Goldstandards erreicht hatte, und der Rückgang des Pfundes wirkt beunruhigend auf den Exporthandel aller nach England liefernder Länder, besonders aber auf den deutschen. Die neue Pfundentwertung hat verschiedene Gründe unter denen die aus der laienmäßigen Entwicklung bedingten aber offenbar nicht die entscheidenden sind. Es scheint vielmehr, daß die Befürchtung vor dem Termin des 1. Dezember, an dem England zum ersten Male wieder Kriegsschulden an Amerika zahlen muß, beunruhigend gewirkt hat, da man mit der Möglichkeit rechnete, daß aus diesem Grunde große Saldosträge fakturiert werden müßten. Auch die Rückzahlung der nicht konvertierten englischen Kriegsanleihe aus Auslandsbesitz belastet die englische Devisenbilanz. Aus dem Zusammenwirken aller dieser Gründe sind in der letzten Zeit die besprochenen Kurschwankungen und neuerdings der starke Kurseinbruch des Pfundes wohl zu erklären.

Die Lösung der rumänischen Regierungskrise durch die Betrauung des nationalen Bauernführers Maniu mit der Neubildung des Kabinetts bedeutet zugleich den Sieg der außenpolitischen Richtung Titulescu über den vollkommen im französischen Fahrwasser fluerenden Kurs des zurückgetretenen Ministerpräsidenten Bada. Titulescu Ziel ist, Rumänien so lange ohne feste Bindung zu halten, so lange das Spiel der großen Kräfte im europäischen Osten noch so ungeklärt ist wie heute. Er beobachtet sehr klar den Weltlauf Frankreichs und Italiens um den überwiegenden Einfluß, und er nicht sehr deutlich, daß der Wunsch Frankreichs, Rumänien in die Gruppe seiner osteuropäischen Hilfskräfte einzufassen, die Schlandhäufigkeit Rumäniens aus schwerer gefährden müßte. Er hat deshalb ermittelt, daß im Gegensatz zu den Wünschen Frankreichs die Verhandlungen über einen Nichtangriffspakt mit Rußland hingehalten werden, und auch auf finanzpolitischem Gebiet hat er seinen Einfluß dahin geltend gemacht, die Freiheit Rumäniens so lange wie möglich gegenüber den französischen Sanierungsplänen zu verteidigen. Seine Aufhebung gegen den Verfall, Rumänien unter die Finanzkontrolle des Väterbundes und damit unter die politische Kontrolle Frankreichs zu bekommen, hätte die Würfung einer Senation, aber die Tatsache, daß er sich durchgesetzt hat, kann für Rumänien von entscheidender Bedeutung werden.

Herriot im Kreuzverhör

Indistretes aus dem Kartenausschuß.

Paris, 21. Oktober.

Im Auswärtigen Ausschuß der Pariser Kammer fand die deutsche Forderung nach Gleichberechtigung in der Frage der Wehrfreiheit zur Debatte. Herriot, zunächst äußerst vorsichtig, nach den üblichen Erfahrungen mit den Indistretionen bei seinen letzten Ausschußberatungen, die ihn zu Demarkationszungen, verfuhr, die Debatte von dem eigentlichen Thema abzulenken.

Er gab lediglich referierend eine historische Darstellung über die diplomatischen Aktionen der letzten Zeit. Aber mit dieser Wiederholung neuer Zusammenfassungen verhielt er sich, die das Defizit des Regierungschefs darstellten, gelang das Abbiegungsmanöver Herriots nicht. Die Abgeordneten stellten ihn, und gerade die Fragen, die Herriot sorgsam umging, wurden von den einzelnen Mitgliedern des Ausschusses sehr exakt aufgeworfen. Immerhin verließ es Herriot, diesen peinlichen Fragen durch qualvolle Antworten in ihrem Kern auszuweichen.

Für Deutschland von besonderem Interesse dürften die Erklärungen sein, die der französische Ministerpräsident zur Frage abgab, ob die deutsche Verordnung über die Entlassung der Jugend nicht etwa einen Verstoß gegen die Entlassungsbestimmungen aus Versailles betragense darstelle.

Borschtig und dialektisch lachte Herriot dieser Frage zu enttönen, indem er erklärte, daß die Juristen des Auswärtigen Amtes diese Frage noch prüfen. Unter Umständen, so wußte er hin, würde sich der Väterbund damit zu befähigen haben. Aber dieser Wille genügte nicht, Herriot mußte mehr geben. Er mußte auf die Frage Antwort geben, was Frankreich wohl täte, wenn Deutschland einseitig, ohne Vereinbarung sich über die Währungsbestimmungen einfach hinwegsetzte. „Dann Schiedsgericht im Haag!“ war die Antwort. Und dann folgte eine Philosophie über die beiden Möglichkeiten Gewalt oder Recht, wobei Herriot für Frankreich das Mittel der Gewalt mit großer Befähigung sich wies.

Der neue französische Währungsplan soll auf die bisherige Teile: erst Sicherheit, dann Währung, schließlich Sicherheit und Währung gewissermaßen parallel gehalten, „den verschiedenen Sicherheitsaufgaben entprießen verschiedene Währungspläne“.

Das ist ein billiges Wortspiel, dem die bisherigen Veröffentlichungen über die Absichten, die Frankreich bei diesem neuen Währungsplan leisten, seinen Inhalt gegeben haben. Aber im einzelnen schloß Herriot beabsichtigt, wenigstens fügen die indistretierten Veröffentlichungen über die vertrauliche Absichtsbekunde über die Einzelheiten nicht eine Silbe.

Man hört nur noch, daß Herriot sich gegen den Vorwurf verteidigt, warum eigentlich Frankreich in Lausanne auf die große Gefahr verzichtet habe, die England machte und nicht auf jede Abschlußzahlung der Reparationen verzichtete. Sehr lapidar war Herriots Antwort:

„Dies geschah auf ausdrücklichen Wunsch der Vereinigten Staaten von Amerika.“

Amerika hinter den etwas bizarren Kulissen der Lausanner Konferenz — das war allerdings ein guter Abgang, denn seitdem mit dieser Entscheidung sich zu sichern suchte. Die Fragen vorher waren peinlich genug und tiefen für so schlagende Antworten keinen Raum.

Gefundung der Wirtschaft

Reichsarbeitsminister Dr. Schäffer erläutert die Sozialverordnungen.

Berlin, 20. Oktober.

Reichsarbeitsminister Dr. Schäffer sprach im Rundfunk über die neue Verordnung zur Ergänzung der Sozialleistungen. Diese Verordnung, so führte der Minister aus, sei wirtschaftlich und sozial zugleich. Die Statistik der Arbeitslosigkeit sei die schmerzhafteste aller Zahlen. Entscheidend für ihre Beurteilung sei die Richtung, in der sich die Lage auf dem Arbeitsmarkt entwickle. Der Minister verwies dann auf die vorläufigen Meldungen, die gegen eine Erhöhung der Arbeitslosigkeit in der ersten Oktoberhälfte sprechen und führt fort:

„Anders das Bild aus der ersten Oktoberhälfte 1931. Damals ist die Arbeitslosigkeit um 130 000 in die Höhe gegangen. Die Tendenz ist unverändert. Die zwei Zahlen zeigen der Arbeitslosen in den Jahren 1931 und 1932 nahezu einander; ihre Entfernung wird immer geringer, in ihnen den gemeinsamen Schnittpunkt. Für die beginnende

Um Helena

Wenn von dem Abend
Gewirgt 1932 von Helmut Zipp Berlin S. 20

(57. Fortsetzung.)

„Einen Bechamen regte sie gerade nicht so fonderlich auf, aber manchmal vergegenwärtigte sie sich seine Wäde, seine Art. Und dann kam es ihr wieder so durch die Adern, so fonderbar...“

„Man müßte ja auch schließliche neugierig werden als Frau, wenn ein Mann sich so ganz, ganz anders benahm als alle Männer sonst.“

„Es kam vor, daß Beate, wenn sie eine Befragung in der Stadt hatte, mit Vorlauf am Hofen entlang ging.“

„Mehr als einmal lag sie ihn. Er stand bei den Arbeitern.“

„Ob er die von weitem schon bemerkt hätte? Gewiß nicht. Da würde er doch die Gelegenheit benutzt haben, sie endlich zu begrüßen. Kam sie heran, so war er was oder sprach, dem Biergewiss den Rücken lehrend, so eifrig zu den Arbeitern, daß er gar nicht Aug- und Ohr haben konnte für das, was auf der Straße entlang ging.“

„Die Arbeiter am Quai waren im Frühling schon so weit vorgerückt, der Flugjährling zu, daß sie gerade vor Waternecks Villa aufgingen wurden.“

„Beate fand da einmal auf dem linken Balkon, der vor ihrem Zimmer im ersten Stock von Helmut auf den Fuß und das hohe Ufer gegenüber gewährte.“

„Die Arme auf die überste Quertafel des Gitters gelegt, die Hände vor sich in die Zerte hinein gefaltet, vorgezeichneten Oberleibes, fand sie träge und sah zu, wie da unten die grouen, in der Sonne wie von tausend Kristallen blinkenden Buchern eingestuft wurde. Die fängenden Hammerschläge hallten frischlich durch die Luft. Zur den bewegten Fluten des Stiefles kam gerade die Barfasse Thassilos vom Weere herein.“

„In ihrem Zug schwollen, wie an der Brust eines Schwimmogetts, die Waffer hoch.“

„Im Ufer stand, oben auf einem großen Granitwürfel, Arne Hjelmeren. Er hielt einen Stock mit beiden Händen und hinter sich und sprach zu einem Arbeiter hinab, der auf dem Boden hockend, dort irgend etwas abzumessen schien.“

Wenn er sich doch nur einmal herumdrehen wollte, dachte sie geörgert.

Sie erkannte Thassilo in seinem Schiffschiffen.

Sah in dem Gedanken, „den armen Menschen“, eine Freude zu machen, halb von der Hoffnung geleitet, daß der Mann da unten dann aufmerksam werden müßte, zog sie ihr Taschentuch und wachte.

Thassilo sah es. Er hoch grüßten den Hut.

Und wirklich, Arne Hjelmeren wandte sich, um zu sehen, wenn sein Freund grüße. Er sah die weiße Frauengefäß und tat doch, als säße er nie nicht.

Das weiße Tischlein flatterte durch die Luft herob.

Beate blegte sich weit über das Gitter und sah ihm lächelnd mit bedauernder Gebärde nach. Aber dann ging sie gleich in ihr Zimmer zurück und wartete hinter der Gardine.

Arne Hjelmeren lief aber keineswegs herzu, um das Tuch zu holen und ihr zu bringen.

Sie hatte es ja auch nicht geradezu fallen lassen. Der Wind hatte es ihr fast entzogen. Der Mensch konnte die Gelegenheit nicht benutzen... Er war eben ein Fisch!

Sie sah es und sah sich auf die Lippen: ein Arbeiter, sicher auf seinen Befehl, kam über den Pfah zwischen Ufer und Haus, hob das Tuch auf, das ihm schon entgegenwirbelte, und brachte es Arne.

Am Nachmittag, mitten in einer Besprechung geschäftlicher Art, zog Arne ein weißes Taschentuch heraus, legte es vor Tisch benutzen... Er war eben ein Fisch!

„Achtung macht es dir Spah, dies Tuch feiner Eigenschaften zurückzugeben.“ — „Was, was ich fragen wollte: die Bodenqualität am östlichen Ufer wird uns zu großer Sandzufuhr nötigen.“

Zwei Tage lang ging Thassilo mit diesem Tuch in der Brusttasche umher. Und immer wieder beschah er es. Er konnte es nicht begreifen. „Beate“ war keine Gipsfigur. Aber darüber stand ein Grafentron. Was sollte das? Das war ja vollkommen Unsin! Stammte das noch von Odis? Mit dem Tuch hatte Odis manchmal davon phantasiert, daß sie das Recht hätten, den Grafentitel wieder aufzunehmen. Thassilo erinnerte sich an das Gesicht, nach Odis und Beate'sen Hochzeitsreise. Aber nein: ein Mann, ein ledlich verfallener Mann, konnte auf solche Fein; er hatte tonar Beate dazu verführt!

Hier war die Grafentron. Jeder Einwand widerlegte sich durch dies Zeugnis.

„An dritten Tage ging er nach der Villa und ließ sich rufen.“

Sie wurde ganz rot, als er ihr das Tuch gab und auf die Krone zeigte. Wie tat er ihr leid! Sie wußte, es war so schmerzlich, Kleinliches zu entdecken, wo man anbetet.

„A“, sagte sie, „Köhl sprach wohl davon, den Titel wieder aufzunehmen. Er nannte seine Frau auch manchmal „Gräfin Beate“ — so im Scherz...“

„Was hätte er aus ihr gemacht!“ rief Thassilo.

„Er verachtete wirklich den Mann, der edelstes Metall unter den Händen gehabt und sich nicht gekümmert hatte, es zu formen. Dieser Mann kam ihm vor wie ein Bildhauer, der aus terracottischem Marmor banate Apizpuppen fertigt.“

„In diese seine Gedanken hinein kam aber doch eine Erwägung: unter großer Unruhe fragte er sich, weshalb denn Beate nicht den Gesinnung gehabt habe, sich zu weigern?“

Und diese Unruhe blieb. Sie vergaßerte sich, Zahllose kleine Züge löherten sich langsam zu wollen.

„Aber wenn der Sonntag kam und er ihr gegenüber sah, dachte er nichts mehr.“

Sie, die mit dem sechsten Sinn der Frau, mit der Witterung eines Tieres für den Feind ein Nachlassen der fraglosen Bewunderung spürte, sie zeigte sich noch weicher, noch ergebener als sonst.“

Und alle diese Monate, in denen sich scheinbar nichts ereignete, waren für die, welche sie durchlebten, überreich, und sie flohen, wie sonst nur große Geschehnisse vorüberzogen. —

Der Tag war nahe, an welchem der Leuchturm als fertiger Bau der Behörde übergeben werden sollte.

Schon fand er rumb und gebunden, aber doch imstande anzugehen, frei da. Die Koppe seines Daches, nicht unähnlich einem Zauberhelm, trönte ihn schon, und drinnen arbeiteten die Techniker an den Beleuchtungsapparaten.

In demselben Tage, mo sein Blick zum erstenmal aufstehen würde, fuhr das erste Dampfschiff in den Hafen und eröffnete die neue Verbindungen mit dem bänischen Hafen. Waterneget und seiner Freunde raptosom Ströben war es gelungen, das zu erreichen.

Auch der Quai war fertig.

Die Ausbaggerung des Hafens war fast vollendet. (Fortsetzung folgt.)



Oktober 1932

Rosleben im dreißigjährigen Kriege

(nach Wilhelm, Geschichte der Kloster-Schule Rosleben in Programmen-Folge, II. Abteilung [Duerfurt 1840])

Am 16. Mai 1630 beginnen die Tage sehr harter Prüfung und schrecklicher Drangsale. Die schöne goldene Aue wird von wilden Kriegerern und Heeresfahrten zertreten. Am 10. Junius d. J. ist unser Ort so angefüllt von Soldaten, daß niemand füglich aus dem Hause gehen, viel weniger in die Kirche kommen konnte, daher denn auch ein Kind, welches in diesen Tagen getauft werden sollte, nach einer kurzen Bemerkung unseres alten Kirchenbucheß, diesmal in der Pfarwohnung getauft werden mußte. Wahrscheinlich war es ein Teil des Kaiserlichen Heeres, das unter dem Herzog von Friedland in das Halberstädtische und Magdeburgische Gebiet vordrang, um sich bei Dessau der Elbe zu bemächtigen. Der Rektor*) klagt über heißes Pflaster und große Teuerung, kommentiert aber seinen Horatius dabei rüftig. Aber mit welchen bangen Besorgnissen mußte man der Zukunft entgegensehen. Ueberall hatte sich das Gerücht verbreitet von der grenzenlosen Habgucht der feindlichen Fesbherren und den unsäglichen Greuelthaten, welche sich ihre Heere zuschulden kommen ließen. Aber große Gefahr wurde durch göttliche Hilfe diesmal gnädig abgewendet. Vielmehr hatte man bald hernach die Freude, den dankwürdigen 7. September 1631 kommen zu sehen, an welchem der glänzende Sieg des nordischen Helden Gustav Adolfs die Sache der Protestanten herrlich entschied. Der 5. Oktober war aber wieder ein Tag des Schreckens für unsere Schule. Ihre friedlichen Bewohner wurden von einem Heerhaufen überfallen, der sich in den benachbarten Wäldern mochte verborgen gehalten haben, und von der wütenden Soldatesqua rein ausgeplündert und nach allen Winden zerstreut. Erst am 15. November desselben Jahres versammelte sich wieder die zerstreute kleine Herde, aber doch nur, um bald hernach wieder auf noch längere Zeit von ihrem sonst so ruhigen Wohnsitz hinweggeschredt und auseinander gerissen zu werden. Im Herbst des folgenden Jahres 1632 war es, daß der Kaiserliche General Graf von Pappenheim wie ein rasender Miar mit seinen tollen Scharen vom Eichsfeld her ganz Thüringen überschwebte, welches hart dafür büßen mußte, daß sein Fürst die Schweden begünstigte. Am 22. und 23. Oktober kamen die lästigen Räuberzüge dieser Horden auch hierher. 2100 Mann wurden des Nachts hier in unserem Orte einquartiert, der beinahe menschenleer war, denn ein panischer Schrecken war diesem Heer vorangegangen. Das Kloster wurde abermals rein ausgeplündert, und die schuldlose Herde seiner Bewohner war überall zerstreut. Im Kirchenbuche fin-

den wir die Bemerkung, daß ein Soldatenweib ihr Neugeborenes durch einen papistischen Priester in der leerstehenden Klosterkirche habe taufen lassen. Die armen Mütter mit ihren Töchtern waren, um den unerschämten Zubringlichkeiten und mehr als viehischen Lüsten des rohen Hausens auszuweichen, in die nahen Gehölze geflüchtet. Die im Kirchenbuche aus dieser Periode aufgeführten fünf Totgeborenen bezeugen noch heute die namenlose Angst, welche die Mütter damals mochten erduldet haben. Die schrecklichen Zerrüttungen, welche der verheerende Krieg auch für unsere Anstalt brachte, liegt in den wenigen Worten des „Schulbucheß“: *Vanicus miles irruit! Der Ruf, welcher dieser Horde vorausging, war schauerhaft. Acht Jöglinge verlangten sofort ihre Entlassung. Inter arma fugantur musae.*

Mit 24000 wutschnaubenden Kriegerern war er aus Böhmen kommend in Thüringen vorgerückt, jener ungestüme und furchtbare Generalfeldmarschall Johannes Banner. Hier wollte er sättigen mit Raub und Mord seinen tiefen Groll, fühlen lassen durch die schrecklichste Behandlung der armen Untertanen seinen ganzen Zorn über den von ihrem Kurfürsten Johann Georg I. mit Kaiser Ferdinand II. abgeschlossenen Separatvergleich, ohne alle Schonung und ganz als feindliches Land wollte er Thüringens gefegnete Fluren und ihre wohlhabenden Colonen behandeln. Daher wurde dann alles im weitesten Umkreise von schwedischen Soldaten verwüstet und ausgeplündert. Ganze Ortschaften stehen in Flammen, Burgen und Schlösser werden dem Erdboden gleich gemacht; der letzte Rest des ehemaligen Nonnenturmes in Wendelstein geht in Rauch auf; Kirchen und Schulen werden zerstört und in Schutt und Asche begraben, und wie manche friedliche und patriarchalische Pfarwohnung wird in eine völlig menschenleere Einöde verwandelt. Auch unser Klosterprediger flüchtet, um sich zu retten, nach Frankenhäusen. Allenthalben werden Fenster und Türen zertrümmert, die Fußböden ausgehoben, die Giebel der Häuser eingeschlagen, die Dächer abgetragen, nicht der Menschen Leben, nicht des harmlosen Viehes, nicht der Fruchtbäume wurde geschont. Hier darf ein armer Handwerksmann einem Soldaten nur begegnen, so glaubt dieser Barbar Grund genug zu haben, den Wehrlosen auf der Stelle zu durchbohren, und war es ein Reitender, heruntergeschossen wird er von seinem Pferd und ihm das Pferd genommen. In den vom letzten Brande sich hier befindenden Brand-

*) Es war W. Joachim Knappe, Rektor 1630—33.

stellen und dem vielen alten Gemäuer findet man Leichen hilflos Geflüchteter, die ihre Unschuld noch retten wollten, an denen ein hungrißes Tier nagt; ein kleiner Knabe, das heilige Evangelienbuch in seiner Hand, liegt entseelt unfern der niedergetretenen Gärten des sogenannten Wörks; hier in einer leeren Scheune, dort in dem Schafstall, woraus 1327 Stück entführt und abgeschlachtet worden waren, ein verhungertes Kind; da in einem Sumpf erstickt, ein aus der ebenso bedrängten Nachbarschaft hierher fliehender armer Schullehrer; Mütter mit ihren noch Ungeborenen oder Säuglingen angepießt und zu Tode geängstigt. Ach, es waren Tage des schwersten Kummers, des namenlosesten Jammers, der härtesten Prüfung. Die Quäler entfernen sich. Aber noch hatten die Drangsale kein Ende. Ein wütender Haufen heftiger Soldaten fällt auf einmal her über das stille Kloster. Alle Vorräte, die wenigen, die noch vorhanden sind, werden aufgezehrt, es wird rein ausgeplündert, und kaum kann die Anstalt noch bestehen. Schon ist vom Einzichen die Rede. Der damalige Klosterverwalter und Oekonomus Fabian Sebastian Lindner wird ein Opfer seiner Sorge und seines Grams. Wer möchte sich darüber wundern? Aber das Maß der Prüfungen war noch nicht voll. In diesem Jahre 1638 starben in unserem Orte allein 187 Menschen an der Pest. Indessen nahmen die Kriegsunruhen immer mehr überhand. Beständig ausgefetzt der stets wiederkommenden Verwüstungen durch herumstreifende Horden, Centauren könnte man sie nennen, von Seuchen umlagert, gequält von Hunger, in das tiefste Elend herabgesunken, muß sie aufgelöst werden, die schöne Anstalt, sie kann sich nicht mehr selbst erhalten, den letzten Rest von 1435 Zöglingen, soviele hatte diese fromme Stiftung seit ihrer Gründung in ihrem Schoße mütterlich gepflegt, sehen wir jetzt im Aufbruch begriffen und mit bitteren Tränen im Februar 1639 von ihrer geliebten Pflegerin scheiden, um sie vielleicht nie wieder zu erblicken. Schola ob temporis incuriam dimissa.

Das ist die kurze Geschichte dieser Epoche im „Schulbuch“. Bald wird es aber einer völligen Einöde gleich, dieses von der munteren Jugend so sehr beliebte Haus. Nur noch die Lehrer sind in demselben zurückgeblieben, aber zu wech traurigem Verufe! Ihre Toten zu begraben, selbst auf das Siechbett hingeworfen zu werden oder ihre Abreise auf lange Zeit, vielleicht gar ihre letzte zu veranfallen. Der Prediger des Klosters, Mag. Martinus Rothe, resigniert gutwillig auf seine Stelle und zieht hungers wegen hinweg nach Albstädt bei Schraplau. Er selbst hat folgende Rechtfertigung seines Ausscheidens hinterlassen: „Die Schule zerging, die ganze Haushaltung, konnte ich so weiter nichts hoben“. Vorzüglich hatte ihn die Furcht hinweggeschreckt, als

aus Erfurt von Kapitän-Lieutenant Hans Müllig wegen nicht entrichteter Kontribution die Exekution, also Feuer und Schwert, angekündigt worden war. Das Kloster, heißt es in einem Extrakt aus des Wendelsteinschen Amtsverwalters Georg Nözel Bericht an den Kurfürsten vom 26. Januar 1643, ist zwei Jahr ganz wüst und kein lebendiger Mensch darin gewesen. Lange genug hatte der verwaiste Zustand unseres früher so blühenden Klosters gedauert. Erst im Jahre 1675 zu Johannis nach völliger Wiederherstellung der Ruinen wurde es vom Rektor Andreas Stier wieder eröffnet, und 1678 war der Cötus wieder auf 79 Zöglinge angewachsen. So weit das „Programm“.

Wie sah es nun in Roßleben nach dem Kriege aus. Darüber befinden sich in Wilhelm's handschriftlich nachgelassenen „Reperotrum“ folgende Aufzeichnungen: „Das Dorf war 1629 von 124 Wohnhäusern besetzt gewesen, welche 22 Anspanner, 19 Hinterjätler, 123 Häuser und 42 Paar Hausgenossen bewohnten. Anno 1630 zählt man 6 Schock melkende Kühe ohne das gelte Vieh, 3/2 Schock Pferde und Fohlen, 5 Schock Schweine und Federvieh genug. Nach der Zeit aber durch den Krieg, Pest und Brand 1631 am 7. September bis auf 2 ganz geringe Häuser, 1642 am 1. April bis auf 14 kleine Häuser verwüstet, da dann die meisten Menschen Hungers gestorben, davongezogen und sehr viele durch die Pest umgekommen sind, daß anno 1644 nicht mehr als 18 Einwohner allhier zu finden gewesen. Diese haben an Vieh gehabt 2 Pferde, das eine lahm und blind, das andere am Kopf unbräuchig, 2 Schweine, 6 Hühner, 4 Tauben, die in den Ruinen der Klosterkirche sich erhalten haben. Dieses ist also des Dorfes neuer Anwachs gewesen, weil nach dem Deutschen Kriege nicht mehr hier gewesen als 8 Personen und nicht eine Klau Vieh.“ So berichtet Ernst Ehrhart Schieler (1727 Gerichtschöppe) „nach meiner Eltern und Großeltern Aussage“. Der 74jährige Hans Walther zu Roßleben gibt am 12. Juni 1703 eidlich befragt zu Protokoll, daß die Felder bei Wendelstein so mit Gras bewachsen gewesen wären, daß man Ziegen und wilde Schweine, welche die Acker durchwühlten hätten, nicht darauf hätte sehen können. Fast kein Bauer sei in den Amtsdörfern zu finden gewesen. Die Leute hätten sich selbst mit Weib und Kind manchmal zu viere an den Pflug und die Egge spannen müssen. Auf Schubkarren sei die Ernte eingebracht worden. Die Dörfer waren fast ganz menschenleer. Die wenigen Bewohner gingen zerklümpet einher, die Kinder halb nackend. Kein Baum war in Roßleben und Bottendorf mehr zu finden. Die Güter, ganz entwertet, waren spottbillig. Die armen Häuser wollte man nicht einmal geschenkt nehmen.

Geologische Betrachtung des Kreises Querfurt

von Dr. C. Gäbert, Naumburg a. S.

Der Kreis Querfurt bildet ein in S.-N.-Richtung gestrecktes unregelmäßiges Rechteck von 35 Kilometer Länge und 20 Kilometer Breite. Die vier Ecken des Kreisgebietes werden von den Dörfern Sittichenbach (im N., in Richtung auf Eisleben), Braunsdorf (im O., dem Geiseltal benachbart), Großwilsdorf (im S., auf Naumburg zu) und Schöneberda (im W., gegen Artern zu) eingenommen. Einer Einbuchtung der N.-Seite in Richtung auf den Ziegelrodaer Forst entspricht eine Ausbuchtung der S.-Grenze, womit der Kreis sich bis zur Saale (zwischen Goseck und Schönburg) vorschiebt. Er wird von der Unstrut durchflossen, und zwar im großen und ganzen entlang seiner S.-Grenze,

die stellenweise sogar mit dem Fluß zusammenfällt (vergl. die Uebersichtskarte 1:300 000).

In seinem geologischen Aufbau stellt der Kreis Querfurt eine dem Verständnis auch des Laien leicht zugängliche Einheit dar: er fällt ungefähr mit der nach ihm benannten „Querfurter Mulde“ zusammen, die ein selbständiger Teil der großen, zwischen Harz und Thüringer Wald eingesenkten geologischen Mulde ist.

Schon aus der geologischen Karte und dem beigegebenen Profilschnitt geht der Bau der Querfurter Mulde hervor, wer sich aber ein deutlicheres Bild von einer geologischen Mulde machen will, der unternimmt

eine Wanderung durch den Kreis, besonders durch das Unstruttal, da hier die nagende Kraft des fließenden Wassers im Laufe der letzten Million Jahre ein in die Landschaft bis über 100 Meter tief eingeschnittenes Bett geschaffen hat und die steilen Ränder dieses Tales einen guten Einblick in die tieferen Erdschichten gestatten.

Wir beginnen die Wanderung in der Kreisstadt selbst und bemerken, daß hier, im Schloßgraben sichtbar,

Kalkstein, geologisch Unterer Muschelfalk genannt, in teils dünnen wulstigen Lagen, teils dickeren Bänken den Untergrund bildet. Im Wasserwerk erfahren wir, daß auch die beiden Bohrbrunnen, die seit langen Jahren der Stadt das Wasser spenden, fast bis zu ihrer Sohle nur Kalkstein angetroffen haben, obwohl sie 87 und 115 Meter tief sind.

Geologische Übersichtskarte der Querfurt-Freyburg-Naumburger Mulde



Vom Eintritt der Straße ins Tal des Schmoner Baches an ändern sich jedoch die Erdschichten: **grüne und rote Tone und Letten**, der geologischen Formation des Oberen Buntsandsteins oder Rötis angehörig, sind vorherrschend, soweit der Untergrund sozusagen durch die Ackerfrume durchschimmert. Noch deutlicher wird dies, wenn gute Sicht den Ausblick auf die Steilstufe im Osten gestattet, wo der Weinbauer beim Rigolen der nach SW. geneigten sonnigen Hänge die roten und grünen Tonletten ans Tageslicht gebracht hat. Wo längs des Schmoner Baches sich hin und wieder steilere Böschungen finden, lassen sich **Gips** („Kalkenstein“) und auch **Dolomitbänke** als festere Einlagerungen in den Tonen erkennen. Ganz in der Nähe treffen wir alle diese Schichten noch einmal am Oststrand von Piederstädt: rote und grüne Tone mit kleineren Dolomitbänken und Gipsfelsen.

In Nebra hat sich das Bild abermals völlig geändert; wir wissen, daß sich hier, südlich der Stadt am steilen Unstruthang in mehr als 1 Kilometer-Länge große **Sandsteinbrüche** hinziehen. Wenn auch heute verlassen (durch die Konkurrenz des Kunststeins unrentabel geworden), machen die Steinbrüche doch noch einen gewaltigen Eindruck durch ihre Ausdehnung; zugleich zei-

gen sie den Aufbau der hin und wieder durch Lettenlagen unterbrochenen mächtigen Sandsteinmassen, die zum Mittleren Buntsandstein, einer bis 300 Meter mächtig werdenden geologischen Schichtenserie gehören.

Von Nebra aus nach SW. gelangt man in das Dissautal, wo sich ebenfalls verlassene Sandsteinbrüche finden. Am Ausgang des engen Tales auf Wehendorf zu liegt oben am linken Hang ein ehemaliger kleiner Weingarten. Allenthalben finden sich darin Gipsstücke, sie leiten uns wieder zu den roten und grünen Tonen über, die auf der anderen Unstrutseite bei Carzdorf hinter der neuen Zementfabrik in ausgedehnten Gruben zu sehen sind. Sie werden in Verbindung mit dem auf der Höhe des Hanges gebrochenen Kalkstein zu Portlandzement verarbeitet. Vor Dorndorf am Unstrutufer erscheinen noch einmal in einprägsamen Aufschluß als fentrechte Wand die charakteristischen Gipsfelsen, alsdann verschwinden sie zusammen mit den roten Tonen und Letten auf Weischütz zu und man beobachtet, daß der graue Muschelfalkstein, der über Dorndorf sich noch auf den höchsten Teil der Talflanke beschränkte, am Hang tiefer und tiefer sich herabgefenkt hat und unter Fischelplitz, an der Zeddenbachmühle und am Schweigenberg bis zur Talsohle herunterreicht, wodurch die bunten Tone

enfällt
Kreis
leicht
nach
ommen,
Harz
Mulde
beige-
furt
d von
nimmt

samt ihren Begleitgesteinen in der Tiefe verschwunden sind. Erst am Fuße des Schloßberges bei Freyburg heben sich die Schichten wieder heraus: der tiefste, weissenrebenbestandene Teil des Berges unterhalb der Neuenburg zeigt die bunten, rotbraunen und grünlichen Zone und Letten des Röt wieder, darüber folgen — immer noch den schräg abfallenden Sockel des Berges bildend — zunächst graue Mergel (kalkhaltige, bereits der Muschelkalkformation angehörende Zone) und alsdann in steilen Felsbänken der Muschelkalk.

Wandern wir nun zur Vervollständigung unseres Bildes noch ein kurzes Stück über die Kreisgrenze hinaus nach Großjena oder gehen wir hinüber nach Gossek, so finden wir zu unserer Ueberraschung überall den uns von Nebra her bekannten Sandstein wieder.

Wir hatten also festgestellt: Sandstein, darüber bunte Letten und Zone mit Gips und Dolomit, darüber Kalkstein mit grauen Mergeln an seiner Basis, und all diese Schichten in der Mitte (längs der Linie Querfurt—Freyburg) eingebogen, „eingemuldet“. Wir könnten so von Querfurt aus noch nach verschiedenen Seiten wandern, immer würden wir diese geologische Schichtenfolge antreffen.

Die Querfurter Mulde kann man sich hiernach als aus mehreren ineinandergesetzten, flachen, länglichen Schüsseln gebildet denken, die nach der Mitte zu immer kleiner werden und deren letzte ganz aus Kalkstein besteht, und zwar nach der geologischen Bezeichnung aus Mittlerem und Oberem Muschelkalk.

Die beifolgende geologische Karte und der durch dieselbe in westöstlicher Richtung gelegte Profilschnitt veranschaulicht das Gesagte in leicht verständlicher Weise. Man sieht, wie um den aus Muschelkalk bestehenden Muldenkern die Schichten des Röt und Mittleren Buntsandstein bandartig ausstreichen, im Profil erkennt man die muldenförmige Lagerung.

Man darf sich aber nicht vorstellen, daß die Schichten gleich von Anfang an muldenförmig abgelagert worden sind. Buntsandstein, Muschelkalk (und der im Kreise nicht vertretene Keuper) sind vielmehr in einer viele hundert Meter mächtigen Schichtenfolge zunächst horizontal auf dem Lande oder in flachen Meeresbecken abgesetzt worden. Erst viele Millionen Jahre später wurden die Kräfte rege, die durch Pressung von Seilen der Erdkruste die Mulde schufen. Dieses ging aber so allmählich vor sich, daß niemals oberflächlich eine Muldentiefe entstand, weil in derselben Zeit die Verwitterung und Abtragung die aufsteigenden Randgebiete nivellierte. Hieraus erklärt es sich, daß der Muschelkalk noch in den geschützten inneren Seilen der Mulde erhalten ist, während er in den Randgebieten abgetragen wurde und hier nunmehr die Stufen des Buntsandsteins der Reihe nach zum Ausstrich kommen.

Die muldenförmige Lagerung der Schichten wird noch besonders erwiesen durch die Ergebnisse einer großen Zahl Tiefbohrungen, die besonders im Anfang des Jahrhunderts zur Auffindung von Kalisalzen (s. u.) niedergebracht wurden. Die von der Bohrung bei Göhrensdorf durchsunknen Schichten seien aufgeführt, weil der Bohrpunkt annähernd in der Mitte der Mulde liegt und wir dabei zugleich einiges über die Mächtigkeit der Schichten erfahren.

Bohrloch Göhrensdorf. Anzappunkt 193 m ü. N. N.			
0—6 m	6 m	Łös mit Gipsmergel	Dulvium
6—14 "	8 "	Sand m. Braunkohlenflöhen	Tertiär
14—133 "	119 "	Wellenkalk	Unterer Muschelkalk
133—139 "	6 "	Myophorienschichten	Oben m. Grenze 3. Mittl. Mu.-Kalk
139—308 "	169 "	graue und rote Mergel mit Gips	
308—577 "	269 "	Sandsteine m. Letten	Röt, obere Grenze zweifelhaft Mittl. Buntst.

577—874 "	297 "	Rote Schieferletten mit Rogenstein und etwas Sandstein	Unterer Buntsandstein
874—1065 "	191 "	Rote Letten, Steinsalz Anhydrit, Salzton	Oberer Buntsandstein mit 226 m nicht durchbohrt
1065—1090 "	25 "	Kalisalze	
1090—1100 "	10 "	Steinsalz, nicht durchbohrt	

Unter dem mittleren Buntsandstein folgt der Untere Buntsandstein: rote Schieferletten und feinkörnige Sandsteine, denen in bestimmten Horizonten rötliche Kalkbänke eingeschaltet sind, „Rogenstein“ genannt, weil sie aus lauter Kügelchen, entsprechend dem Fischrogen, zusammengesetzt sind. Im Querfurter Kreise bildet der Untere Buntsandstein den Untergrund der beiden nach N. und W. vorstoßenden Zipfel, des Köpflener Rieths und der Gegend von Großjohlerhausen.

Beiden Stellen benachbart gelangen unter dem Unteren Buntsandstein noch ältere Schichten zum Ausstrich: Zechstein (wie das mitgeteilte Bohrprofil zeigt, die Formation der Kalisalze) und schließlich Rotliegendes, und zwar im Bottendorfer Sattel.

Der Untere Buntsandstein begegnet uns außerhalb der beiden angeführten Stellen innerhalb der Kreisgrenzen nirgends mehr. Der Mittlere Buntsandstein dagegen nimmt in breitem Bunde den übrigen W.-Teil des Kreises ein: von der Gegend unmittelbar nördlich Laucha bis nach Bergfarnstedt nördlich von Querfurt, dabei vor allem die ausgedehnten Forsten tragend, weil ihm hier größtenteils eine jüngere, Ackerkultur lohnende Decke fehlt. Auf der W.-Seite der Querfurter Mulde gehört er noch mit einem kleinen Zipfel zum Kreise, hier allerdings ganz von jüngeren Ablagerungen überdeckt und erst eine Viertelmilte jenseits der Grenze des Kreises in den verlassenen Steinbrüchen des Warrberges aufgeschlossen. Das Auftreten des Mittleren Buntsandsteins am Saaleufer bei Gossek—Culau war bereits erwähnt worden.

Recht vollständig ist das Band des Röt innerhalb des Querfurter Kreises. Es reicht von Oberfarnstedt (nördl. Querfurt) über Leimbach, Viederstädt, Weichhüh (Unstrut) bis an die Grenze vor Bibra, taucht bei Freyburg—Nitzsch erneut auf und verläuft dann über Dobichau, Marklöhlich, Lunstädt, Pückendorf nach Oberwünsch, wo er die Kreisgrenze verläßt.

Alles übrige wird vom Muschelkalk eingenommen; von Unterfarnstedt über Querfurt, Züdenndorf, Baumersroda bis Petstätt, von da über Freyburg, Großwilsdorf bis Städten und Plöznitz, wo der Querfurter Kreis in die benachbarte Naumburger Muschelkalkmulde hineinragt.

Für den Unteren Muschelkalk, der die Hauptmasse bildet, sind außer den plattigen, wellig-wulstigen, dichten Kalksteinen (die ihm den Namen „Wellenkalk“ eingetragen haben) 3 Schichten dickbänigen, porösen (schaumigen, volithischen) Kalkes charakteristisch bekannt unter dem Namen „Delithbänke“ (nach dem griechischen Wort für Ei) für die untere, und „Schaumkalk“ (Mehlbatten) für die obere Zone; die mittlere heißt „Cerebratubank“ nach einer häufig in ihr vorkommenden Versteinerung eines Zweischalers: Cerebratula vulgaris. Die Zonen sind überhaupt die Träger der meisten Versteinerungen: Muscheln, Schnecken, Armsfüßler (Brachiopoden), Seelilien, Ammoniten, Saurierknochen und -zähne, Fischreste, z. B. in den Steinbrüchen bei Freyburg—Fischeplitz, Schleberoda u. a., während die Fossilien im Wellenkalk in der Hauptsache auf harte, mehr oder weniger durchhaltende Bänken und Linsen beschränkt sind. Die Versteinerungen und gewisse Einzelheiten der Schichtung des Muschelkalks (z. B. die sich kreuzenden Schichtlagen im Schaumkalk) lehren, daß der Muschelkalk als Kalkschlamm in einem nicht tiefen Meere (ähnlich der Nordsee) niedergeschlagen worden ist.

Fortsetzung in nächster Nummer.

Das Leben im Bild

Nr. 43

1932

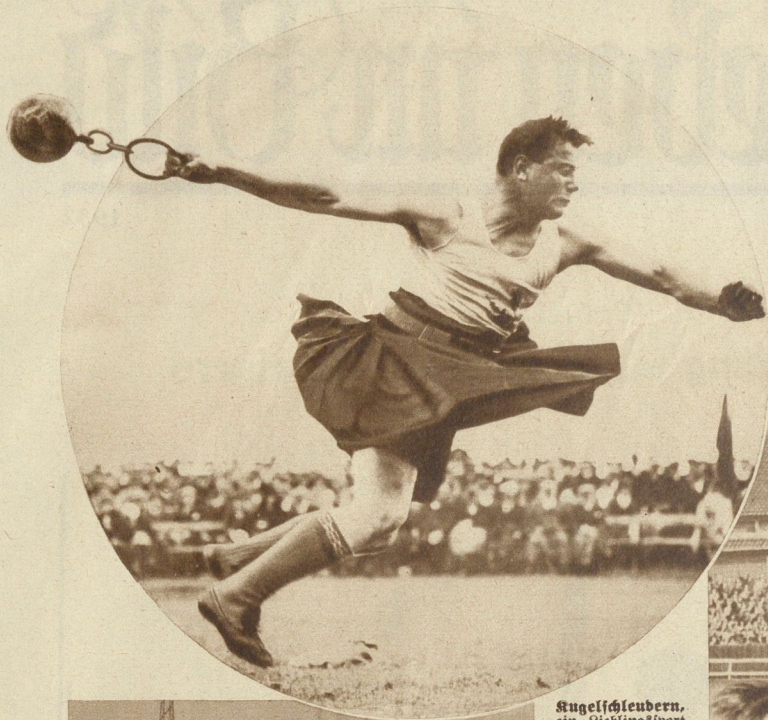
Illustrierte Wochenbeilage der
Kosleber Zeitung und des Nebraer Anzeigers



Am Kurbelkasten über den Schienen

AK

Vom Tage



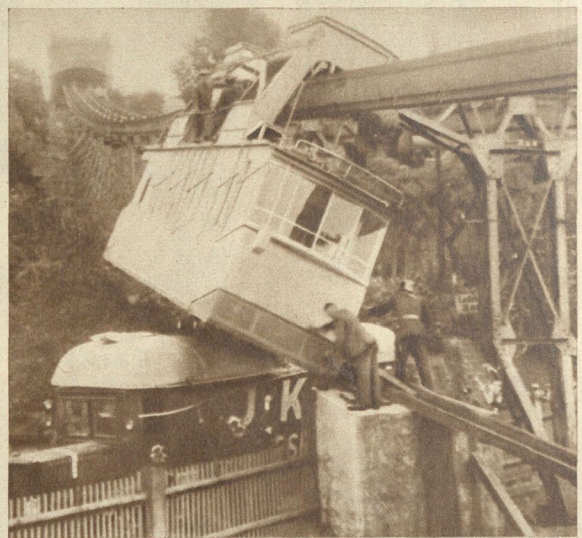
Unten: Die traditionelle Geller Hengstparade war in diesem Jahr mit der Hundertjahrfeier des preussischen Gaudefests verbunden. Es heißt, daß das Gefäß demnächst an die Reichswehr übergehen soll. — Ein prächtiger Hengst, „Dürer I“, in Freiheitsdressur Sennede



Kugelschleudern, ein Lieblingsport der Schotten. Der Meister der diesjährigen schottischen Wettspiele beim Wurf Atlantik



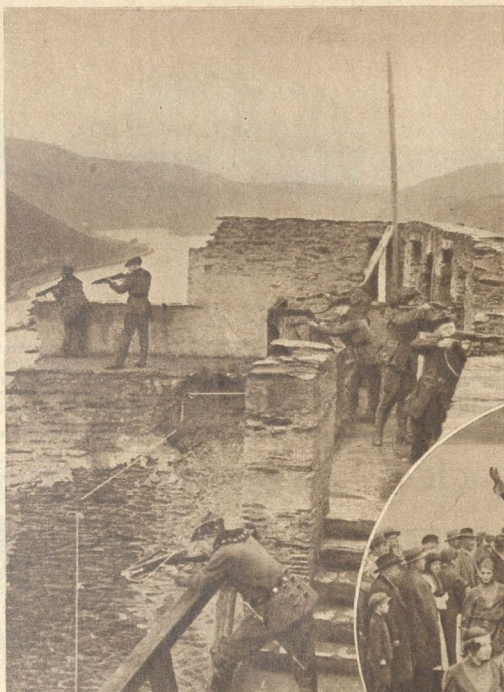
Der neue Breslauer Telefunken-Großsender mit Antennenturm und Kühlturm. Bemerkenswert ist die Ginturm-Antenne, die konstanten Empfang ohne den störenden Wellenschwund und die dadurch verursachte Schwankung in der Tonstärke sichert. Sie besteht in einem senkrechten Kupferdraht, der im Innern eines Holzturmes hochgeführt ist und oben in einem Bronzering endet. Dieser Holzturm ist der höchste der Welt



Ein nicht alltäglicher Verkehrsunfall ereignete sich an der Bergschwebebahn Dresden-Döschwitz, der einzige größere seit ihrem etwa 30jährigen Bestehen. Ein zu hoher Möbelwagen klemmte sich unter den Wagen der Schwebebahn und verursachte dadurch den Unfall Atlantik

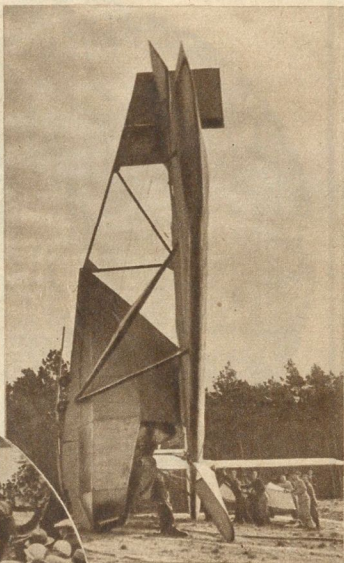
← **Ein Prinzenpalais wird Geschäftshaus.** Das Prinz-Leopold-Palais in München, ehemals Wohnsitz des 1930 verstorbenen Prinzen Leopold von Bayern, wird jetzt, nachdem auch die Gattin des Prinzen gestorben ist, für Geschäftszwecke vermietet. Die Inneneinrichtung samt wertvoller Kunstschätze wurde bereits versteigert Kester & Co.





Weinlesefest in Bacharach.

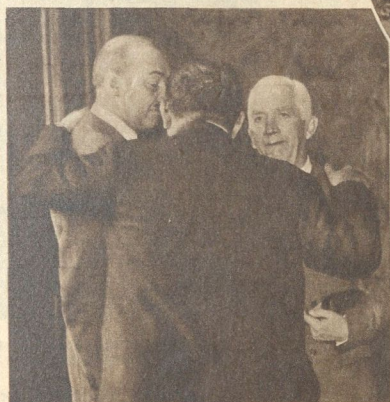
Wenn auch gerade der deutsche Winterland heute besonders zu kämpfen hat, so ließ sich doch auch in diesem Jahr die Wein- und Rheinstadt Bacharach ihr Weinlesefest, ein richtiges Volksfest, nicht nehmen. Jung und Alt war auf den Beinen, um den hübschen Festzug der Winger, angeführt von Herolden, zu sehen und die bunten, meist humorvollen Wagen zu bewundern. — Links: Bacharacher Fremdenbrüder in alter Tracht veranstalten ein Wettschießen von der Ruine Stahberg über dem Rhein. S.B.D.



Nicht so gefährlich, wie es aussieht. Der glimpflich abgelaufene Stofflauf eines eben erst gestarteten Segelfluggeweges auf dem ersten Segelflug-Wettbewerb des Gau's Brandenburg und Grenzmark im Deutschen Luftfahrtverband. Die Flügel, die von Trebbin aus starteten, hatten unter dem schlechten Wetter stark zu leiden. S.B.D.



Der Bacharacher Festzug auf der Rheinufer-Straße Semede.



Herriot wird veranlicht. Von den Besprechungen des französischen Außenministers mit dem amerikanischen Delegierten der Abrüstungskonferenz Davis (rechts) und dem amerikanischen Geschichtsträger Mariner (links). S.B.D.

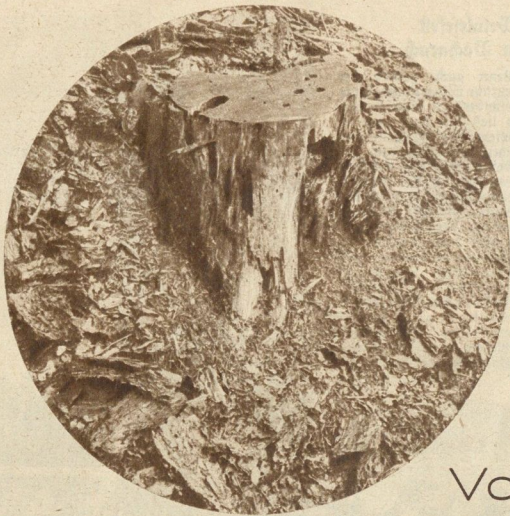


Frankreich entzündet die „Flamme des Friedens“ in Neuville. Der irrensblinde französische Abgeordnete Caprain hielt die Festsprache bei der Zeremonie. — Was Frankreich noch so viele Friedensstimmen stiften und Friedensdenkmäler errichten, wirklich Frieden wird es in Europa erst dann geben, wenn die oft erörterte Gleichberechtigung der Nationen tatsächlich geworden ist. S.

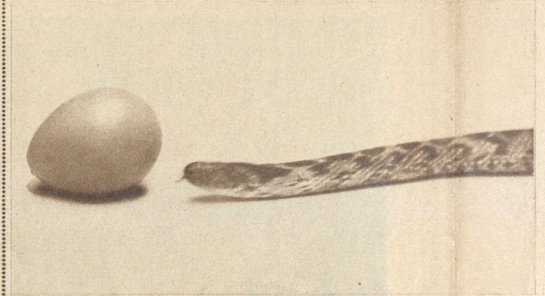


Der junge Mandschu-Imperium wird gefeiert. Nachdem Japan als erste Nation durch feierliche Vertragsunterzeichnung den neuen mandchurischen Staat und seinen Herrscher anerkannt hat, bezieht es sich durch feierliche Veranstaltungen die ihm so sympathische Neugründung zu ehren. — Prinz Chichibu, der Bruder des Kaisers, bringt im Kreise japanischer Offiziere in der Mandchu-Hauptstadt Changchun ein Hoch auf den neuen Staat aus. S.B.D.





Der Grünspecht hat einen Kiefernstüben auf feinen Fuhalt unterfucht und Holz und Rinde dabei in weitem Umkreis umhergestreut



Eine

Zu sehen, wie die Schlange ihre meist lebende Nahrung aufnimmt, ist im allgemeinen freudlicher Anblick. Im Gegensatz zu anderen Raubtieren zerlegt die Schlange Fähen, sondern schlund es mit einer ruckartigen Bewegung blitzschnell ganz hin, Schlange anfänglich noch die Bewegungen des Tieres sehen kann. — Erheblich aufnahme der vor allem in Süd- und Mittelamerika beheimateten Gier Schlange

Von der Larve zum Käfer

Im Hochsommer waren wir auf Föhrenstüben gestoßen, die seitlich ovale Löcher aufwiesen; handgroße Rindenstücke lagen umher. Hier hatte der Grünspecht mit wahrer Wut gearbeitet. Nur die Eier nach flüchtigen Fleischstücken, die in dem Stüben verborgen sein mußten, konnten ihn zu solcher Kraftentfaltung getrieben haben. Also hielten wir Nachschau.

Mit einem Stein gingen wir einem morschen Stüben zu Leibe und fanden auf der Innenseite große Puppenwiegen eines Insekts, die fast unmittelbar hinter der Öffnung der Gänge lagen. Dieser drangen wir in das vermulmte warme Holz ein. Da lag die erste Larve vor uns. Gelbweiß, länger als unter Zeigefinger, dick wie der Daumen, mit vielen Wülsten quergebündelt und mit einem tüchtigen Beißwerkzeug bewaffnet, das die vorgehaltene Bleistiftspitze glatt abbis. Eine Käferlarve zweifellos, obwohl keine sechs Füße, sondern nur sechs breite Wülste vorhanden waren. Auch einige wesentlich kleinere Larven derselben Art fielen uns in die Hände.

In den Büchern sind nun in der Regel leider keine Larven abgebildet. Auch die Bestimmungsbücher nehmen keinen Bezug auf Larven. Also mußten wir eben durch die Nucht weiterzukommen suchen.

Der Rucksack wurde zur Hälfte mit mulmigem Holz gefüllt. Zuhause mußte die Mutter ihren größten Blumentopf herausziehen. Die Larve bohrt sich wieder in den Mulm ein und dann war für 14 Tage Ruhe. Ab und zu wurde etwas Wasser darübergespritzt. Das war unsere ganze Arbeit.

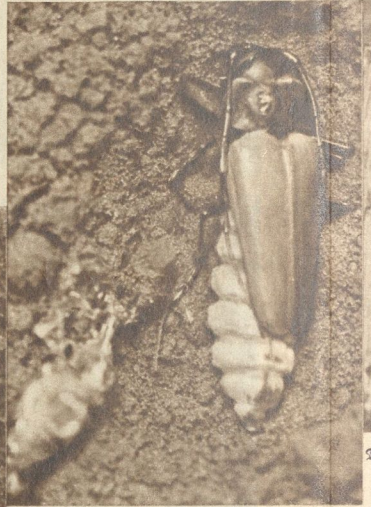
Aber sie wurde glänzend belohnt; denn was wir zu Tage förderten, war wirklich schön. Ein ganz Begeisterter brachte den Bergleisch mit einer Nonne, in weißen Damast gekleidet, mit herabwallendem Schleier und fromm über der Brust zusammengeschlagenen Armen. Auf dem Rücken lag das ganze Gebilde regungslos in dem feuchten Mulm



Die Puppe des Mulmbodes, auf dem Rücken liegend

Photos: A. Bern

Die Larve des Mulmbodes; sie ist so lang wie ein Zeigefinger und so dick wie ein Daumen



Der ausgew

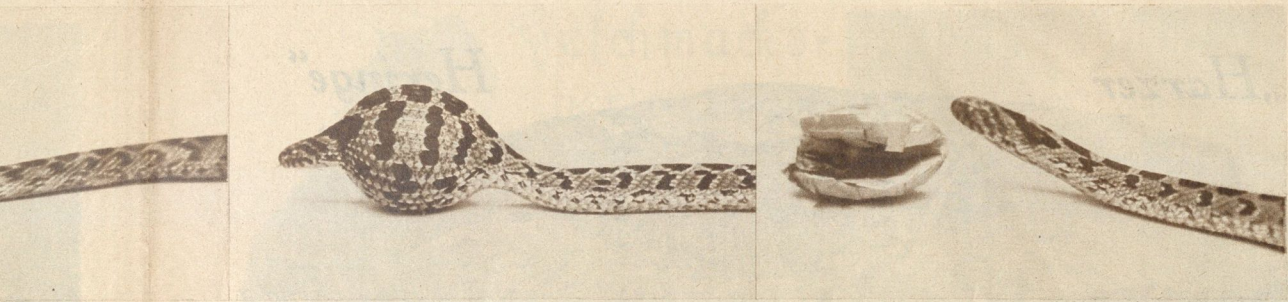
Der Mulmbodkäfer hat soeben sein Puppenhemd ausgegogen sind die Flügeldecken hell und weich und erst

vor uns. Was wie der Schleier anmutete, waren die zwei sich zwischen das zweite und dritte Beinpaar einschlössen und wir mit unserer Diagnose um ein gebürgtes Stück vorwärts mächtige Fühler nachweisbar sind, konnte nur einem Volkstüm

Inzwischen war die Puppe recht ungemütlich geworden, sich nicht recht neugierig geworden und wollten uns die Weiterere bereiteten wir der Puppe ein feuchtwarms Bett aus dem einer Glascheibe. An einem Morgen hatte dann das Tier die in die Erde geschoben. Der Käfer bot einen abenteuerlichen schaute noch weit über die Flügeldecken hinaus. Diese fühlten ab, daß sie sich einmal braun färben wollten. Aber Kopf waren bereits nachgedunkelt und auf dem Halschild machten Bevor wir aber den vollständig fertigen Käfer vor uns langsam, langsam verkürzte sich der Hinterleib, bis er unter Aber die Seitenteile wollten auch dann noch nicht erfärten diesen Stellen verletzt wäre. Die Flügeldecken waren inzwischen warmen, pechbraunen Ton angenommen. Die Fühler reichten ende. All das bewies, daß wir den Mulmbod (Ergates fabae) liches Tier, wie die zwei Ringeln auf dem Halschild verriet

Jedoch noch etwas fehlte zur Vollständigkeit der Bildreihe Käferjagd. Insekten lieben die Sonne. So urteilten wir um den Föhrenstüben, als die Sonne am höchsten stand. Die wünschteste Weibchen. Aber die Sonne wies die Annäherungen ab und schließlich mußte er mit fünf Beinen von weiteren ihm glatt am Ansat abgeben. — So kamen wir in diesem die Eier festlich noch in der Bildreihe des Mulmbodes.





Eine Schlange frißt ein Ei

...ende Nahrung aufnimmt, ist im allgemeinen ein grausamer, wenig ... anderen Hauttieren zerlegt die Schlange das Beutetier nicht mit den ... eigenen Bewegung blitzschnell ganz über, so daß man in dem schmalen ... en des Tieres sehen kann. — Erheblich sympatrischer ist die Nahrungs- ... telamerika beheimateten Eier Schlange (Dasypeltis), einer Rattierart,

die sich auf das Eier-Fressen spezialisiert hat. Es erscheint kaum glaublich, daß das große Ei durch den kleinen Schlangentopf hindurch in den schmalen Körper gelangen kann. Aber die Brustelbänder des Mauls und der Schlund dehnen sich herartig, daß das Ei hindurchgeht. Da das Gebiß fast völlig zurückgebildet ist, bleibt das Ei unversehrt, bis eigenartige Knochenfortsätze der vorderen Numpfwirbel es aufreißen. Der Inhalt wird ausgeleert und die Schale fast trocken wieder ausgeworfen.

Käfer



Der ausgewachsene Mulmbock sommt sich auf einem Stumpfen

... hat foeben sein Puppenhemd ausgezogen; zerfüllt liegt es neben ihm. Noch Flügeldecken hell und weich und erscheinen zu kurz für den Körper

Der Schiefer amnietete, waren die zwei an den Körper gepreßten Fühler, die mitte und dritte Beinpaar einschoben und auf dem Leib kreuzten. Da kamen große um ein gehöriges Stück vorwärts: Eine Käferpuppe, an der bereits so weißbar sind, konnte nur einem Bockkäfer angehören.

Puppe recht ungemütlich geworden, schlug mit dem beweglichen Hinterleib um dem Hafen auf den Boden und rutschte von Ort zu Ort. Aber wir waren nun geworden und wollten uns die Weiterentwicklung nicht entgehen lassen. Also puppe ein feuchtwarmes Bett aus dem Holzmulm und bedeckten die Grube mit einem Morgen hatte dann das Tier die Puppenhaut abgestreift und sie zerfüllt. Der Käfer bot einen abenteuerlichen Anblick. Der ungeheuer dicke Hinterleib er die Flügeldecken hinaus. Diese fühlten sich noch recht dünn an und ließen mal braun färben wollten. Aber Kopf und Brust, auch die Beine und Fühler dunkelt und auf dem Halschild machten sich zwei ruzgelige Warben bemerkbar. ein vollständig fertigen Käfer vor uns hatten, vergingen nochmals acht Tage. hüzte sich der Hinterleib, bis er unter die Flügeldecken heruntergerutscht war. wollten auch dann noch nicht erhärten und es sah aus, als ob der Käfer an wäre. Die Flügeldecken waren inzwischen kräftiger geworden und hatten einen Ton angenommen. Die Fühler reichten, zurückgeschlagen, bis zum Hinterleibsbü, daß wir den Mulmbock (Ergates faber) gezüchtet hatten und zwar ein männwei Nuzeln auf dem Halschild verrieten.

... fehlte zur Vollständigkeit der Bildreihe. Die Eier. Also gingen wir auf die eben die Sonne. So urteilten wir und besuchten deshalb die Waldblöße mit als die Sonne am höchsten stand. Dort erbeuteten wir zuletzt auch das geber die Schöne wies die Annäherungen unseres männlichen Schützlings schände ste er mit fünf Beinen von weiteren Versuchen abziehen. Das sechste hatte sie abgebissen. — So kamen wir in diesem Punkte nicht auf unsere Rechnung und n der Bildreihe des Mulmbocks. Cornel Schmitt.

Tiergeschichten

Zwei Porträts — verschieden und doch gleich

Einem Menschen sehen wir in die Augen, betrachten Kopf und Schädelbildung und schließen danach auf sein Wesen, seine Veranlagung. Das Tier sind wir nur als Ganzes zu nehmen gewöhnt. Und doch läßt sich auch hier allein aus dem Kopf Wesen und Lebens-eigenart oft so deutlich schließen, daß man den Körper zwangsläufig ergänzen könnte. — Strauß und See-Elefant — der Vogel der Wüste und das Säugetier des Eismeer — grundverschiedene Lebensbedingungen, die sich im Kopf dazun, aber doch begrenzt ein gleicher Gesichtsausdruck. Weder in der Kopfform noch im Auge Intelligenz oder Willen — beide Tiere leben von weit kleineren Tieren oder Pflanzen, zu deren Erbeutung sie weder Pfl noch Stärke brauchen. Das scharfe Auge ist immer beweglich und wirkt besonders in dem schmalen Straußentopf übergrößer. Die zurückweichende Stirn bestärkt den Eindruck des Dumm-Gutmütigen, der beim Strauß noch durch den stumpfen, breiten Schnabel, beim See-Elefanten durch die gutmittigen Speckfalten betont wird. — Charakteristiken, die nur der Kopf uns lehrt! Photos: H. Kähn



„Harzer

Heringe“



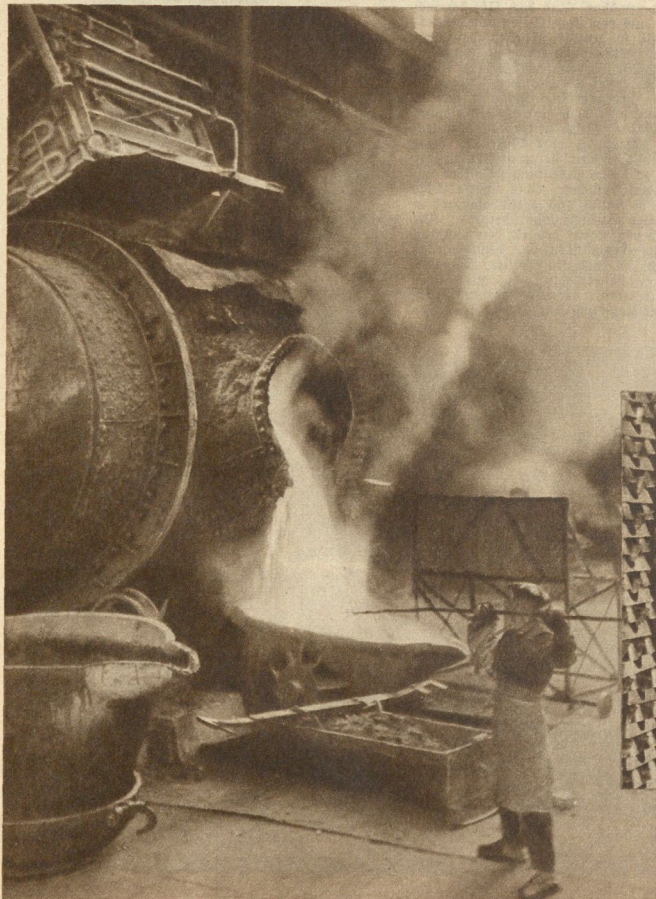
Sheimnisvoll und voller Wertwürdigkeiten ist das Naturgeheimen. Bedeutendes wird oftmals klein und unwichtig,

unbedeutendes dagegen wächst zu ungeahnter Größe an. — Nur wenige kennen die Geschichte von den kleinen Fischen, die vor Millionen von Jahren in flacher Meeresbucht lebten. Damals waren sie klein und unbedeutend, heute dagegen, unvorstellbare Zeit nach ihrem Tode, sind sie für uns von ungeheurer Wichtigkeit. Diese, unter dem Namen „Palaeoniscus Freiesleben“, zu Deutsch könnte man sie als „Harzer Heringe“ bezeichnen, bekannten Fische lieferten durch ihre Verwesung Schwefelmengen, die zur Entstehung des Kupferschiefers, der im Mansfelder Gebiet

Ein Stück Mansfelder Schiefer, das deutlich den Eindruck des Fisches trägt

gefunden wird, notwendig sind. Früher hatte man angenommen, daß jene Mansfelder Kupferschiefer aus Mineralquellen ihren Kupfergehalt bezögen; heute jedoch weiß man, daß das Kupfer, das hier in einem vom Wasser abgesetzten, zähen Ton ganz fein zerteilt gefunden wird, sich in sekundären Lagerstätten befindet. Die zur Sulfidbildung notwendige Schwefelmenge entstammt aber nicht dem vulkanischen Erdbinnern, sondern den Fischen, die hier vor Jahrmillionen lebten. Durch ihre Verwesung lieferten sie die notwendigen Schwefelverbindungen, entzogen aber den dazu nötigen Sauerstoff den sie umgebenden Kupfererzen. Dadurch erfolgte eine natürliche Galvanisation. Dadurch verwandelten sich

die Kupfererze in Schwefelverbindungen, die sich als unlöslich in feinsten dunklen Körnchen am Boden niederschlugen. So entstand der Kupferschiefer. Nur dünn ist die Kupferschicht, die tief unter dem Mansfelder Boden verborgen liegt. Und doch bereichert ihre Ausbeute das deutsche Nationalvermögen um jährlich viele Millionen Mark. Wer denkt an die „Harzer Heringe“, wenn er Kupfermünzen ausgibt? Wohl kaum jemand. Es wäre deshalb sinnvoll, um daran zu erinnern, auf unsere Kupfermünzen das Bildnis des „Palaeoniscus Freiesleben“ zu prägen.



Der Regen des Mansfelder Bergbaus: Gezapfelte Kupferbarren

Vorne: Am Schmelzofen





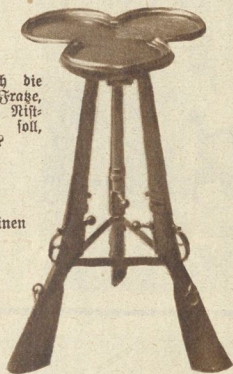
Geschmacks- verirrungen im Kunst- gewerbe

Unter diesem Motto eröffnete vor einem guten Viertel-Jahrhundert der Stuttgarter Professor Dausa ein „Museum“, das inwieweit zu unvergleichlicher Popularität gelangte. Kinderverwirrende Nachahmungen an Stelle echten Materials, Sinnbilder aus einem anderen Lebensgebiet, die nicht an die betreffende Stelle passen, Verküschungen ganz allgemeiner Art, alles ist mit Humor zusammengeheftet und trägt durch seine Bächerlichkeit zur Geschmacksverziehung bei.



Ob sich auch die Vögel vor der Frage, die ihnen als Nistplatz dienen soll, fürchten?

Gewehre als Ständer für einen Bierstisch



Links: Das arme Widetkind — hier dient es als Stachnadel-Stifen!

Rechts: Der Ritter, die stolze Denkfür, durch dessen Rücken der Rauch in den Schornstein geht!



Kreuzworträtsel

1	2	3	4	5	6
7			8		
	9				
	10		11		12
13	14		15	16	
17		18		19	20
		21			
		22		23	
24				25	
26				27	

Waagrecht: 1. Universitätsstadt, 4. Zugvogel, 7. deutscher Strom, 8. gegierte Galtung, 9. Schlange, 11. Kriemhilds Mutter, 13. wie 4. waagrecht,

15. spanische Münze, 17. Teil der Kirche, 19. vertonte Poesie, 21. japanisch, Staatsmann, 22. Schwimmspiel, 24. nordische Gottheit, 25. Wasserbewegung, 26. altes Schriftzeichen, 27. Vorschlag. Senkrecht: 1. Jüdischer Prophet, 2. griechisch: neu, 3. männlicher Vorname, 4. Waffe, 5. Eingang, 6. Hafenstadt an der Ostsee, 10. gebärdetes Eisen, 12. Gartenanlage, 14. Stadt in Finnland, 16. Hoherpriester, 17. chem. Grundstoff, 18. kleiner Abflußgraben, 19. König der Tiere, 20. Buchschuld, 22. unbestimmter Artikel, 23. Bebrängnis. 186

Silberrätsel Aus den Silben: af-as-bo-che-de-der-by-e-el-el-eu-go-te-li-li-lin-mit-mö-na-nat-ni-ni-nie-pa-ra-rab-re-ri-ro-sa-se-se-si-si-spi-ta-irat-iow-wald-sind 15 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, letztere von unten nach oben gelesen, ein Bild von Gabeln ergeben. Bedeutung der Wörter: 1. Sprengstoff, 2. Erdteil, 3. Gemüte, 4. deutscher Krieger, 5. Stadt i. Italien, 6. Teil d. Taunus, 7. chemische Verbindung, 8. Prophet, 9. Gestalt aus Wallenstein, 10. Laubbaum, 11. Prophetin, 12. weiblicher Vorname, 13. optisches Gerät, 14. Stadt an der Wolga, 15. indischer Philosoph. 281

Fischgespräch „Allo, Sie sind Musfiter? Welches Instrument spielen Sie denn?“ „Die erste Geige spiele ich.“ „(Wattin einsfallend) „Aber nur im Orchester!“ 288

Stat.-Aufgabe

Mittelhand spielt Eichel (Kreuz) Solo auf folgende Karten: Eichel Unter, Daus, König, Ober (Kreuz Bube, 10, König, Dame), Grün Unter (Wit Bube), Rot Unter, 10, König (Herz Bube, 10, König), Schellen Unter, Daus (Karo Bube, 10), Gehelkt hat er Grün 10 (Wit 10) und Schellen König (Karo König). Er verliert sein Spiel, trotzdem Vorhand Rot Ober (Herz Dame) und Schellen Der (Karo Dame) hat. Wie fanden die Karten der Gegner, wie verlief das Spiel?

Auflösungen aus voriger Nummer:

Kreuzworträtsel: Waagrecht: 1. Rom, 4. Abtei, 9. Larve, 11. Dels, 12. Gut, 13. Vinea, 15. Amos, 16. ein, 17. Rey, 19. Ute, 21. Ven, 24. Gros, 27. Orange, 29. Ida, 30. Wain, 31. Lohne, 32. Enten, 33. Mond. Senkrecht: 1. Alge, 2. Laube, 3. Ort, 5. Bonifaz, 6. Lee, 7. Gian, 8. Islam, 10. Elm, 14. Jon, 15. Antenne, 18. Cloge, 20. Erb, 22. Duden, 23. Duan, 25. Del, 26. Hand, 28. Art, 29. Ydo. Silberrätsel: 1. Wagnen, 2. Umgang, 3. Stratan, 4. Firmament, 5. Ritter, 6. Eigensbrüder, 7. Marotte, 8. Desirium, 9. Erdkunde, 10. monoton, 11. Linkfeld, 12. Gfetter, 13. Debatte, 14. Fendi, 15. Linkfeld, 16. Dee, 17. Salzbrunn. „Aus fremdem Leder ist gut Nemen schneiden.“ „Magisches Quadrat: 1. Gerte, 2. Glas, 3. Ritus, 4. Laufe, 5. Efen. Befuchskartenrätsel: Garberosenfrau.



Mal was anderes!



Fahrt um die Wette statt im Dienst.
Aus einem Laufstücken-Wettbewerb, bei dem es nicht nur auf Schnelligkeit, sondern auch auf Sicherheit und Geschicklichkeit im Erfüllen von Aufträgen ankam
S.B.D.



Ein Schwan führt den Verkehr. Ein lustiger Zwischenfall ereignete sich kürzlich im Zentrum Berlins. Ein Schwankflegel den Pluten der Spree, um sich auf den Fahrdämmen der Verkehrsstraßen zu ergehen. Als Retter in der Not wurde die Feuerwehr, das Mädchen für alles, herbeigerufen, die den unternehmungslustigen Vogel wieder in sein Element zurückbeförderte
S.



Wären Sie auch so schwindelfrei? Den Arbeitern am Wolkenkratzer ist die „Freiluft“ so vertraut, daß sie sich auch in der Frühstückspause nicht von ihr trennen. Wozu lange Wege, wenn auch der Eisenträger Platz für die Pause bietet?
S.B.D.



Regenstimmung

Lichtbildstudie von H. Kühn, Berlin

AK 1932-43

Kupfertiefdruck u. Verlag der Otto Elsner K.G., Berlin S 42 — Hauptschriftleiter: Dr. Hanns Kubinmann — Verantwortlich für den Inhalt: J. Korth, Berlin S 42
Unverlangte Einsendungen bzw. Anfragen an die Schriftleitung können nur erledigt werden, wenn Rückporto beiliegt

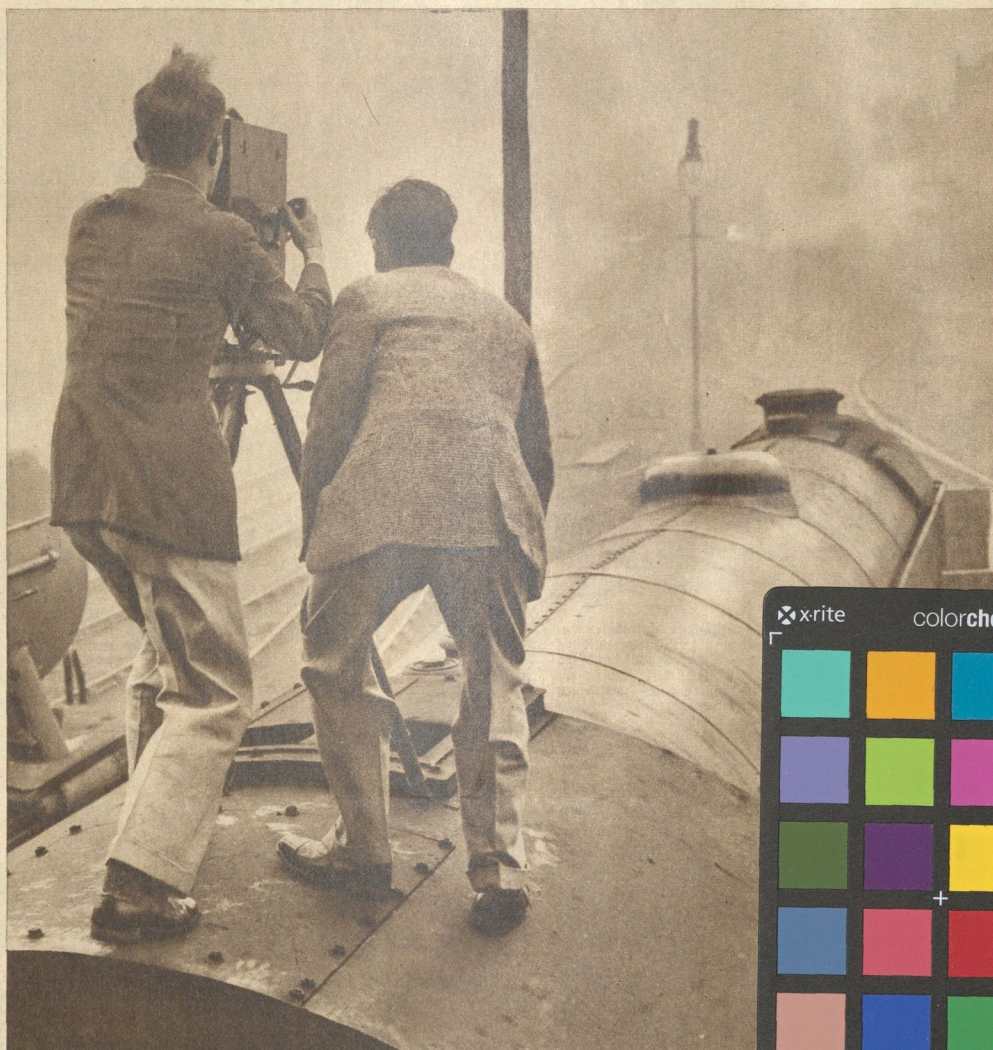


Das Leben im Bild

Nr. 43

1932

Illustrierte Wochenbeilage der
Kosleber Zeitung und des Nebraer Anzeigers



Am Kurbelkasten über den

AK

